

Zur Wirtschaftslage

Von Prof. Dr. G. Menz

Die Abwertungswelle — Einzelhandelsumsätze — Buchhandel und Volkseinkommen

Die von Frankreich ausgelöste Abwertungswelle der letzten Wochen, die den bisherigen sogenannten Goldblock fast über Nacht hat verschwinden lassen, hat eine Entwicklung zu einem gewissen Abschluß gebracht, deren Fortgang an dieser Stelle seit Monaten verfolgt und laufend beleuchtet worden ist. Seit dem ergebnislosen Aufstiegen der letzten Weltwirtschaftskonferenz im Sommer 1933 mußte sich die Chronik der Wirtschaftslage immer wieder mit Währungsfragen beschäftigen, nicht nur weil das Thema in der internationalen Erörterung nie zur Ruhe kam, sondern weil man sich ja auch in dem völlig auf sich selbst gestellten Deutschland gerade um der eigenen Unabhängigkeit willen daran nicht desinteressieren durfte. Es ist lehrreich genug, sich an Hand dieser früheren Berichte das allmähliche Werden und die langsame Vorbereitung der letzten zwangsläufig erfolgten Entscheidung noch einmal in Erinnerung zu rufen. Sie verliert damit alles Überraschende. Selbst Einzelheiten der jetzt ergriffenen Maßnahmen sind ja schon vor Jahr und Tag offen erörtert worden. Wichtiger noch ist aber, daß man so die jetzige Wendung erneut in dem größeren Rahmen zu sehen veranlaßt wird, in den sie gehört, und daß man sie damit in ihrem tieferen Sinne erfassen wird.

Zu Ende gedacht entpuppt sich das im Augenblick als Währungsangleichung zur Erörterung stehende Problem als nichts anderes als die Frage, wer schließlich doch noch den Wahnsinn bezahlen soll, der in den Pariser Vorortverträgen am Ende des Krieges mit den Waffen in die Welt gesetzt worden ist, um den Krieg auf wirtschaftlich-sozialem Gebiet zu verewigen. Umsonst hat Deutschland anfangs an die Vernunft appelliert. Umsonst hat John M. Keynes 1919 und 1921 gewarnt. »Le boche payera tout« blieb die Losung. In notwendiger Konsequenz bekannnten sich die »Sieger« auch unter sich zur Erfüllungspolitik. Die Genuev-Konferenz von 1924 half die bankmäßigen Voraussetzungen formulieren, um die Phantasieforderungen wenigstens für das Börsenspiel am Leben zu erhalten. Dawes- und Youngplan glaubten mit technischen Konstruktionen weiterhelfen zu können. Mindestens an einigen Stellen in England täuschte man sich aber nicht, daß auch Schulden letzten Endes nur mit Waren getilgt werden können. Hier aber schob sich ein neuer Unfug ein, die unselige Valorisationspolitik, die vermeinte, die Warenpreise künstlich hoch halten zu können. Mit dem Rohstoffreichtum des Empire und der vom englischen Kapital abhängigen Länder hoffte so die Londoner City das Geschäft machen zu können. Die Reparationspolitik beider Spielarten ist 1931 zusammengebrochen. Die im Laufe der Jahre entstandenen »kommerzialiserten« Forderungen und Ansprüche sind aber noch keineswegs wirklich liquidiert oder abgeschrieben. In der Konkursmasse stecken Goldwerte, um die der Kampf mit aller Rücksichtslosigkeit fortgesetzt wird. Soweit es sich dabei um das Gold in natura handelte, drohte die übersteigerte Nachfrage danach und mehr noch seine damit zusammenhängende Sterilisierung, indem es thesauriert und aus dem Verkehr gezogen wurde, seinen Preis immer höher zu treiben, was einem wachsenden Preisdruck für alle Waren entsprechen mußte. Auch die führende Währung, in der sich der ursprüngliche Goldpreis bildet und präsentiert, nahm an dieser Entwicklung teil. Das war aber das englische Pfund Sterling. Die englische Währung und damit die englische Wirtschaft war also dem schärfsten Druck in erster Linie ausgesetzt. England drohte der Hauptleidtragende und eigentliche Verlierer des Weltkrieges und der aus ihm geborenen Mißwirtschaft zu werden. Im September 1931 entzog es sich dem, indem es ablehnte, weiterhin Gold zu einem im voraus feststehenden Preis zu kaufen und zu verkaufen, eine Identität zwischen Goldpreis und Währungseinheit also aufrechtzuerhalten und mit Diskont- und Wirtschaftspolitik zu verteidigen, und zwar im internationalen Verkehr. Im Binnenverkehr waren die entscheidenden Schritte schon 1925 erfolgt, ohne daß es bemerkt worden war. Das war die Preisgabe des Goldstandards. Das Papierpfund hat seitdem einen schwankenden Kurs gegenüber dem Gold wie gegenüber anderen Währungen. Rückwirkungen der Goldwertänderungen sonst in der Welt auf das Preisgefüge der eigenen Wirtschaft mit ihren gefährlichen sozialen und budgetären

Folgen brauchte man, so glaubte London, nicht mehr zu fürchten; sie ließen sich durch ein entsprechendes »Auspendeln« des Papierpfundes ausgleichen. Um gleichwohl die daraus folgenden Unbequemlichkeiten auf ein Mindestmaß zu beschränken, wurde der Sterlingblock ins Leben gerufen und die Ottawa-Politik eingeleitet. Die überwiegende Mehrheit der Handelsumsätze sollte sich so innerhalb des eigenen nach festbleibenden Einheitskursen rechnenden Währungsgebietes abspielen. Wer sollte danach aber die Verteidigung eines Goldstandards übernehmen mit allen Belastungen, denen sich England eben entzogen hatte? Die Vereinigten Staaten von Nordamerika lehnten 1933 brüst ab. Es blieb der Goldblock mit Frankreich als Kern. Er ist jetzt zusammengebrochen. Die Nachfolger Englands haben aber nicht daselbe getan wie das, was dieses ihnen vorgemacht hatte. England hat sich wirklich vom Gold gelöst, d. h. von jeder festen Bezugsetzung zwischen seiner Währungseinheit Papierpfund und einer bestimmten Gewichtsmenge Gold von entsprechendem Feingehalt. Alle anderen aber haben devalviert, abgewertet, d. h. die bisher ihrer jeweiligen Währungseinheit zugrunde liegende Gewichtsmenge Feingold herabgesetzt. Stillschweigend liegt darin die Anerkennung, daß Währungsstabilisierung ohne Goldstandard nicht denkbar ist. Unausgesprochen liegt darin aber auch die Absicht, England eines Tages doch wieder die Verteidigung des Goldstandards mit allen dazugehörenden Lasten und Nöten zuzuschieben und aufzubürden. Um des Prestiges, aber auch sehr gewichtiger möglicher Vorteile willen wird sich England dem auf die Dauer nicht entziehen können, wohl auch gar nicht entziehen wollen. Verständlich ist, daß es zuvor mit allen Währungen alten Standards aufräumen möchte. Wie anders soll es sich sonst auf den neuen Weltgoldwert einpendeln können? Jede unabhängige Währung empfindet es als Beengung seiner Freiheit. Es will allein entscheiden können und nicht nötig haben, sich zu verständigen und wo möglich aus Eigenem dafür Opfer zu bringen. Paradox ist freilich, daß die Devaluationen sämtlich ebenfalls noch mit Vorbehalt und nicht endgültig erfolgt sind. Noch weiß niemand, welche Goldgewichtseinheiten den einzelnen Währungen neu zugrunde liegen sollen. Auch hier will man sich »einpendeln«. Kann unter diesen Umständen sich denn überhaupt schon der einheitliche Weltgoldwert bilden, bei dem stabilisiert werden könnte? Man hat offensichtlich vorläufig noch Angst vor der eigenen Courage. So hat Dr. Schacht vollkommen recht: zunächst ist nur die Unsicherheit und Unübersichtlichkeit vermehrt. Er hätte das 1934 bei Pajot in Paris erschienene, sehr kluge Buch »Le Franc devant la Crise« von Lacout und Damougeot-Perron zitieren können: »Währungsmanipulationen sind keine Lösungen, sondern Ausweichmittel, die das Übel weit mehr verschärfen als mildern«.

Daß Deutschland jeder Zeit bereit ist, bei einer endgültigen Neuordnung der internationalen Währungsverhältnisse mitzuwirken und sein Teil dazu beizutragen, hat Dr. Schacht wie schon oft so auch jetzt wieder unmißverständlich zum Ausdruck gebracht. Mit dieser Zusage hat er dem entsprochen, was der Führer wiederholt als Richtlinie festgelegt hat. Es muß aber eben wirklich die Stabilisierung angepakt werden. Daß wir den Dummen machen, nur um anderen beim Ausweichen vor den echten Lösungen zu helfen, kommt nicht in Frage. England, bei dem schließlich doch die Entscheidung liegt, richtet in allem, also auch hier seine gesamte Politik nur nach dem einen gesunden Ziel aus, daß der Lebensstandard des englischen Volkes gewahrt bleiben müsse. Bewußt eine Politik zu machen, die auf Kosten seines Volkes gehen sollte, kommt keinem Engländer in den Sinn. Nichts anderes nimmt Deutschland für sich in Anspruch. Auch in seiner Haltung in der Währungsfrage verteidigt Deutschland nur die Freiheit und Unabhängigkeit, aber auch die Ehre und den Wohlstand seines Volkes, im Augenblick mit unbestreitbaren Opfern, die aber durch die Hoffnung auf den Erfolg und durch den möglichen Gewinn unter allen Umständen tragbar und unvermeidbar sind. Es darf nicht dahin kommen, daß nach allem bisher Erreichten womöglich doch noch das deutsche Volk zum Lohnsklaven der Kriegsgewinnler gemacht wer-